Das Bernbiet ehemals und heute

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **192 (1919)**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Bernbiet ehemals und heute.

Vor einem Jahre überschritten wir die Schwelle des Simmentals und warfen einen ersten, raschen Blick auf die sich erschließenden Herrlichkeiten. Unsere diesjährige Wanderung soll uns nun eine gute Strecke weiter hineinführen in diese weitverzweigte Talschaft. Wir lenken unsere Schritte, von der großen Talstraße abbiegend, zunächst nach

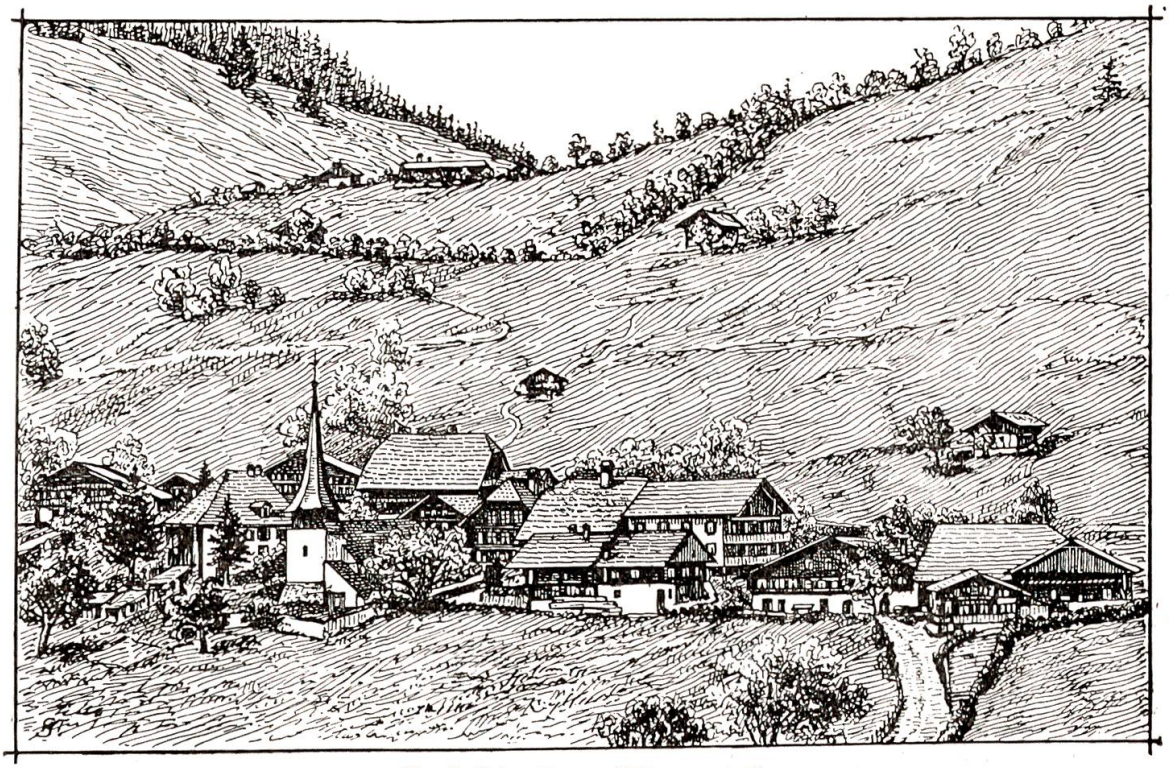
Diemtigen.

In Oei (Öi 1366) angelangt, nachdem wir bei Latterbach die Simme überschritten, betreten wir die erste Dorfschaft der ausgedehnten Gemeinde und Talschaft. Der Name, vom althochdeutschen Owa = Au abgeleitet, deutet auf die Lage des Ortes, der in einer Niederung den flachen Talausgang des vom Chirelbach durchschäumten Diemtigentales einnimmt und mit seinen neuen Bauten die mehr gewerbliche, am Eisenbahnverkehr liegende Siedelung der Gemeinde bildet. Der Name Cappelenbrücke läßt auf das frühere Dasein einer Kapelle schließen. Großartig ist der Blick auf das im Hintergrunde bis weit in den Sommer hinein im Schneegewande leuchtende Massiv der Männlifluh (2656 m) mit den von Westen pultähnlich aufsteigenden, nach Osten schroff abfallenden Gipfeln des Twierienhorns (2308 m) und Schwarzenbergs, deren Kette mit derjenigen des Niesen, von der sie am Ladholzhorn (2497 m) abzweigt, das Tal des Chirel bildet. Taleinwärts liegen auf einer Terrasse der Niesenkette die Bäuerten Bächlen, unweit der alten Siedelung Selbenzen und der rätselhaften Burganlage Grafenstein, dann Horben mit Reuti und Wattfluh. Hier liegt über dem Eingang des Chireltals das Rotbad, dessen Eisenquelle 1712 Scheuchzer erwähnt. Taleinwärts gelangen wir nach Riederen, mit dem 1358 genannten Grafengut, während Entschwyl links über dem Talwasser auf dem nördlichsten Ausläufer des Schwarzenbergs sich ausbreitet. Von hier stammten die im 15. Jahrhundert vorkommenden von Enswyl.

Es ist ein heimeliges Berggelände, das wir durchwandern, über welchem sich die gewaltige, durch parallele, steil abstürzende Tobel gerippte Niesenkette erhebt. Wie die durchwanderten Siedelungen, in denen wir da und dort bemerkenswerte Bauten mit Malereien und Sprüchen antrafen, so werden auch die hoch darüber sich ausdehnenden Alpen der Niesenkette schon früh urkundlich genannt. Drunen ist wohl der 1256 im Besitz des Klosters Interlaken befindliche Trunberg. Bruchgeren erscheint 1375 als weißenburgischer Besitz, ebenso Hohmad am Nordfuß des Twierienhorns, Yesen am Hohniesen, sowie das 1366 genannte Mächlistall. Während der Wanderung über die Terrasse von Horben grüßte freundlich von der gegenüberliegenden Tallehne das Pfarrdorf Diemtigen herüber. Vom Rotbad niedersteigend zur Rubismühle, wo der Chirelbach sich mit dem dem Haupttal entströmenden Fildrich vereinigt, erreichen wir bald den sonnig gelegenen Hauptort, der der ganzen Talschaft den Namen gibt.

Diemtigen, eines der bodenständigsten Dörfer des Bernerlandes, verdient schon wegen seiner eigenartigen, stattlichen Holzbauten einen Besuch, unter denen das Großhaus eines der prächtigsten Beispiele oberländisch-bernischer Bauweise ist. Inmitten der malerisch gruppierten Dorfschaft erhebt sich die Kirche mit ihrem originellen Turm. Das ehrwürdige, 1314 zum erstenmal erwähnte Gotteshaus ist in seiner gegenwärtigen Gestalt das Ergebnis verschiedener im Laufe der Jahrhunderte erfolgten Umbauten und Erweiterungen. Im Chor kamen kürzlich alte Fresken zum Vorschein, und zwar in drei Schichten aufeinander, deren älteste ein fachmännisches Urteil in das 12. Jahrhundert datierte. Leider konnten sie nicht erhalten bleiben. Der Taufstein wurde, wie Jahrzahl, Wappen und die Inschrift beweisen, 1773 von einem abziehenden Pfarrherrn renoviert. Das Innere ist in neuester Zeit mit Wandgemälden geschmückt worden. Die den h. Nikolaus und Katharina geweihte Kirche war ursprünglich Filiale von Erlenbach und wurde

erst 1527 selbständige Pfarrkirche. Nach dem Visitationsbericht von 1453 befanden sich in derselben Glasgemälde und Altäre der heiligen Theodul und Margaretha. Bei dieser Gelegenheit wurde die Erhöhung des Turms anbefohlen. 1490 erfolgte ein Neubau der Kirche, 1784/85 wird das Pfarrhaus neu erbaut, 1787 eine Kirchenuhr angeschafft, 1795 das Chor renoviert, worauf 1854 eine durchgreifende Restauration ihr im Innern das Aussehen gab, das sie, wenn auch seither noch verschönert, bis auf den heutigen Tag bewahrt hat. Unter den Pfarrern mögen wegen seltsamer Geschicke genannt werden: Hans Gislinger, dessen Gattin, nachdem sie ihn im April 1555 mit Zwillingen beschert hatte, im Dezember desselben Jahres ihn mit Fünflingen beschenkte, Hans Hutmacher, der 1590 in Bern enthauptet, und Johann Jakob Ruprecht, der 1568 tot aufgefunden wurde, was eine in einem Felsen eingegrabene Inschrift noch lange nachher verkündigte, und Johann Balthasar Bullinger, der in den deutschen Befreiungskriegen als schwarzer Jäger gedient hatte. Wie in den meisten Gemeinden des Oberlandes hat auch in Diemtigen die Pest gewütet, so in den Jahren 1628 und 1635. Von hier stammte die seltsame Schwärmerin Stini Kratzer, die sich seit 1723 bemerkbar machte, angeblich sich jeder Nahrung enthielt, aber 1725 als Simulantin entlarvt wurde. Auf einem Ausläufer des Diemtigberglis, sowohl den Ausgang des Diemtigtales wie das Haupttal beherrschend, sind die Trümmer der Burg Diemtigen, die auch Hasenburg oder nach älteren Topographen Grimmenstein genannt wurde. 1257 hat Heinrich von Raron, Bischof von Sitten, mit dem Grafen Hartmann von Kiburg einen Vertrag geschlossen, nach welchem er ihm das Schloß Diemtigen in gleichem Zustande überließ, als er es vom Freiherrn Rudolf I. von Strättlingen als Ersatz für zugefügten Schaden empfangen hatte. In der Folgezeit erscheinen die Herren von Weißenburg als Besitzer der Burg. 1307 teilten die Brüder Rudolf und Johann ihre Herrschaften, wobei wir erfahren, daß Rudolf auf Diemtigen saß. Als sie 1341 Wimmis, Weißenburg an Bern verpfändeten, wurde ausbedungen, daß ihre betagte Mutter ihren Witwensitz auf Burg Diemtigen behalten sollte, wo Rudolf 1347 sein Leben beschloß. Johann gelangte 1352 wieder in den Besitz seiner simmentalischen Herrschaften, so auch Diemtigens. Noch vor seinem Ableben, 1368 oder 1369, übergab er seinen Besitz seiner Schwester Katharina und ihrem Gemahl, Thüring von Brandis. Von da ab sind die Brandis Herren von Diemtigen, das durch Erbteilung noch im 14. Jahrhundert

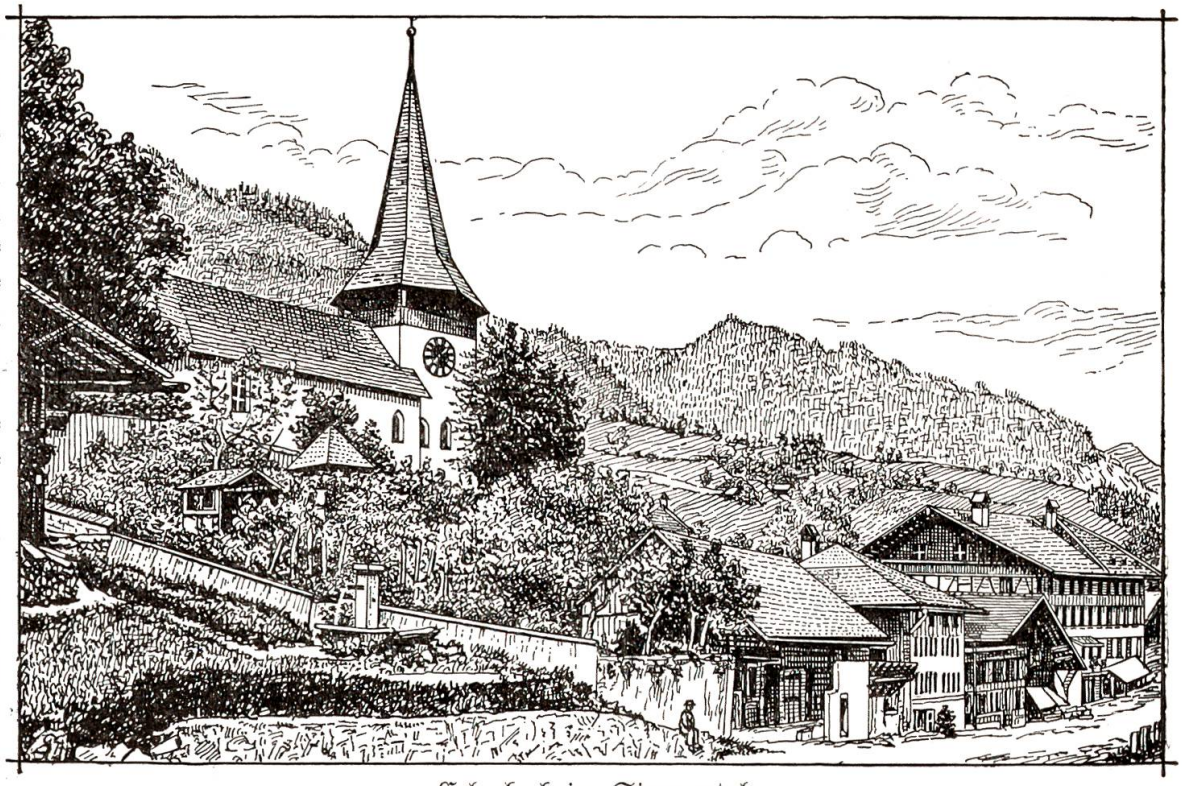


Dorf Diemtigen (Simmental).

teilweise an die Mönche von Mönchenstein gelangte, die ihren Anteil an Bern veräußerten, während die Brandis den ihrigen den Scharnachtal verkauften. 1448 zog Bern auch diesen Teil an sich und ließ fortan die Herrschaft vom Kastlan von Wimmis verwalten. Heute ist es still geworden auf Burg Diemtigen, auf deren Trümmern wir eine Weile ausruhen, bevor wir unsere Wanderung fortsetzen. Über Diemtigen absteigend, gewinnen wir wieder die große Talstraße, wo wir sie, bei Horboden, eben gekreuzt hatten, und folgen ihr nun taleinwärts dem schäumenden Fildrichbach entlang, um das eigentliche Diemtigental mit seinen Talstufen und Verzweigungen auch kennen zu lernen. Es wird gebildet durch den schon genannten, bei der Männlifluh abzweigenden Kamm und die vom Gsür sich abtrennende Kette, die, einen gewaltigen Bogen beschreibend, über die gewaltigen Gebirgsstöcke der Spilgerten, das stolze Seehorn, den Kamm der Frohmatt und das breite Gewölbe des Niederhorns und Turnens die Talschaft Diemtigen vom Simmental und dessen Nebenzweig, dem Fermeltal, trennt und rasch abfallend im Diemtigbergli endigt. Die Talenge zwischen dem Schwarz- und dem bastionenartig abfallenden Abendberg trägt den Namen Zwischenflüh. Sie weitet sich aus, um Raum zu gewähren für die Siedelungsgruppen Ennetkirel, Oien (Oia 1276) und Narrenbach (1357), die die Bäuert Zwischenflüh bilden. Hier fallen uns mehrere stattliche Häuser auf mit breiten Fronten. Es wird eines dieser ansehnlichen Häuser gewesen sein, in welchem man 1822 einem Reisenden „alte farbige Glasscheiben mit biblischen und allegorischen Darstellungen" zeigte. Hier öffnet sich von Westen her das Tal des Mäniggrundes, eingeschnitten zwischen der Kette des Turnens und dem gewaltigen Gebirgsstock der Spilgerten und des Rötihorns. Früher war der Mäniggrund bis weit hinten auch im Winter bewohnt. Heute ist es nur der vordere Teil des stillen Tales. „Menigun" wird schon 1233 urkundlich genannt, ebenso die an der nördlichen Talwand gelegene kleine Alp „Hennenfuß". Lohnend ist ein Ausflug nach dem idyllischen Seebergsee, wohin sich 1617 nach einem alten Volksliede der Säumer Omlin aus Unterwalden von Zweisimmen aus hinauf verirrte, wochenlang in winterlicher Jahreszeit ohne Nahrung in einem Stadel liegen blieb und, endlich entdeckt und zu Tal gebracht, an den Folgen der Erschöpfung starb. Und was bedeutet wohl der Name Toggelikirche, den auf dem Mäniggrat eine im ebenen Weidboden sich öffnende Kluft trägt, sowie auf der gegenüberliegenden Seite des Tals eine Örtlichkeit am Niederhorn?

Unsere Wanderung von Zwischenflüh dem Haupttal folgend fortsetzend, gelangen wir nach Überwindung einer Talstufe in den Kessel von Schwenden mit seinen zerstreuten Siedelungen wie Tiermatten, Grimmialp (Grimyo 1513), wo sich seit einigen Jahren die malerisch gelegene Filialkapelle erhebt, unweit des bekannten Kuretablissementes, dessen Heilquelle, schon früh bekannt, 1712 mit der Rotbadquelle und dem Unschlittbrunnen in Diemtigen genannt und 1744 in einer Druckschrift angepriesen wurde. Schon im frühen Mittelalter wurde die den Talabschluß gegen das Gsür, die Männlifluh und den Otterngrat hin einnehmende Kileialp (1357) besetzt, eine der schönsten des Simmentals, früher weißenburgischer Besitz, dann lange Zeit Eigentum der allerdings mit den Talleuten nicht am besten harmonierenden Burgerschaft von Thun und heute dem Staate Bern gehörig und vom Vieh der Domäne Witzwil befahren. Noch sei erwähnt die der Kilei fast ebenbürtige Alp Gurbs in einem bei Schwenden einmündenden Seitentale des Männlifluhmassivs. Bevor wir das überaus trauliche Berggelände von Diemtigen verlassen, sammeln wir noch einige kulturhistorische Notizen. Es überrascht uns, zu vernehmen, daß 1507 dem Hans Probst und Anton Wandfluh das Bergwerk an Rogereneck hingeliehen wurde und 1519 dem Niklaus Lehnherr die Gold- und Silbergruben an Dürrenegg ob Narrenbach. Daß aber diese Gegend früher an Alpenwild sehr reich war und es noch heute ist, wird uns nicht verwundern. Am 16. Mai 1819 wurde im Talhintergrund der Chirel am Abhang des Hohniesen ein großer männlicher Bär erlegt, der durch Zerreißen von Schafen

viel Schaden angerichtet hatte. 1822 noch sah J. R. Wyß der Jüngere das Fell des Bären neben dem eines ebenfalls im Tale erlegten Wolfes die Giebelfront des Wirtshauses von Diemtigen zieren. Diese Bärenjagd gab dem Dichter Anlaß zu einer humoristischen Novelle, die in den „Alpenrosen" für das Jahr 1820 erschien. Der Maler Niklaus König versah die Novelle mit einem köstlichen Bilde, den Triumphzug der Jäger mit dem erlegten Tier darstellend. Es war der letzte Bär, der auf bernischem Boden erlegt wurde.



Erlenbach im Simmental.

Erlenbach.

Setzen wir nach unserem Abstecher in das Diemtigental die Wanderung der Simme entlang taleinwärts fort, gelangen wir nach Erlenbach. Etwas über dem Talgrund erhöht, am Abhang der Stockhornkette gelegen, ist Erlenbach der Mittelpunkt einer Gemeinde und Kirchgemeinde, deren Siedelungen wie Latterbach, Allmenden, Tal, Eschlen, Balzenberg und Ringoltingen auf der linken, Sewelen auf der rechten Seite des Tals liegen. Nach Norden bildet die Gemeindegrenze der Kamm des Stockhorns, während nach Süden dieselbe über den Grat der Turnenkette hinüberreicht, so daß die 1354 als weißenburgischer Besitz genannte, nach dem Mäniggrund sich hinabsenkende Alp Tärfeten zu Erlenbach gehört. Erlenbach, der gewerbreiche Hauptort mit Krankenhaus, Sekundarschule, mit seinen im September stattfindenden Viehmärkten internationalen Rufes, weist einige der schönsten Beispiele simmentalischer Bauweise auf, deren wir freilich auch in den Außenorten finden. Stattlicheres und Traulicheres läßt sich kaum denken, als ein Simmentaler Bauernsitz. Der malerischste Teil des Dorfes umgibt die erhöht gelegene Kirche, zu der eine den Klusibach überbrückende gedeckte Holztreppe emporführt. An den viereckigen, massiven Turm mit hölzernem Glockenstrich und schlankem Schindelhelm lehnt sich gegen den Berg hin die alte Sakristei. Eigenartig ist der die Westseite einnehmende offene Vorscherm mit zierlich gemustertem Steinpflaster. In das in flacher Tonne gewölbte Schiff öffnet sich in gotischem Spitzbogen das niedrigere Chor. Am Chorbogeu die einfache Kanzel mit schönem Schalldeckel von 1787. Im Chor ein schmuckloses Gestühl von 1786 und der sechseckige Taufstein. 1889 kamen bei einer Renovation bedeutende Überreste von Fresken zum Vorschein, die, in viereckige Felder eingeteilt, offenbar die Wände des Gotteshauses überzogen. Leider konnten nur die drei Apostelgestalten in den Nischen der beiden seitlichen Chorfenster gerettet werden. An Abendmahlssonntagen

schmücken zwei noch aus katholischer Zeit stammende gotische Kelche den Kommunionstisch. Übersehen wir nicht, bevor wir die Kirche verlassen, die Orgel von 1812, sowie drei Schliffscheiben von 1777 mit Wappen und Dedikationen des damaligen Obmanns, Hauptmann Grünenwald, seiner Gattin und des Alt-Chorrichters Müller. Unweit der Kirche und des stattlichen Pfarrhauses auf einem kleinen Hügel sind noch geringe Überreste einer Burg sichtbar. Als weitere Burgstelle ist außer dieser und den schon erwähnten, wie Gaffertschinggen und Kastel, eine solche in Ringoltingen nachweisbar. Sehr lohnend ist ein Spaziergang durch die Außenorte, wobei wir nicht versäumen, von Sewelen aus dem einsamen Ägelsee einen Besuch abzustatten. Die Geschichte Erlenbachs ist eng mit derjenigen des Niedersimmentals verbunden. 1133 erscheinen die Freiherren Ulrich und Konstantin von Arlumbach als Zeugen des Schirmbriefs Kaiser Lothars zugunsten der Propstei Interlaken. Vermutlich Landesherren des Niedersimmentals, sind sie wahrscheinlich von den Freiherren von Weißenburg beerbt worden, wenn sie nicht, mit denselben identisch, nach Erbauung einer neuen Burg in Weißenburg diesen Namen angenommen haben.

Später im Besitz der Freiherren von Weißenburg, gelangte Erlenbach 1368 an die Brandis und 1439 an Bern. Unter bernischer Herrschaft bildete Erlenbach eine der vier Herrschaften des neugebildeten Amtes Niedersimmental. Hier versammelte sich auch alle Jahre im Oktober oder November die Landsgemeinde der Talschaft, die den Landschreiber und Landesseckelmeister, nicht aber den von Bern ernannten Landesvenner wählte. Diesen Landschaftsbeamten als Organen der Talschaft standen als Vertreter der Regierung der in Wimmis residierende Landvogt oder Kastlan mit seinen Unterbeamten gegenüber. Zu den angesehensten Geschlechtern Erlenbachs im 16. Jahrhundert gehörten die Lenherr, die Wolf, die Kunz und im nahen Ringoltingen die Anderli, auch Zigerli genannt, von denen ein Zweig, in Bern verburgert, um 1400 den Namen von Ringoltingen annahm und der Republik Bern zwei Schultheißen, Rudolf 1448—1456 und Thüring 1458—1484, sowie in der Person des Letztgenannten einen um den Bau des Berner Münsters hochverdienten Kunstmäzen und Romanschriftsteller gab.

Die Kirche von Erlenbach wird zum ersten Male im Kartular des Bistums von Lausanne 1228 genannt, ist aber unstreitig viel älter. 1330 ging die Kollatur von den Freiherren von Weißenburg durch Vergabung an das Kloster Interlaken über und gelangte nach erfolgter Reformation 1528 an den Staat Bern. Von 1517—1535 wirkte als Pfarrer von Erlenbach Peter Kunz, ein geborner Erlenbacher, aus dem Weiler Hinter-Eschli stammend, einer der ersten Anhänger der Reformation, durch dessen Einfluß diese Bewegung schon frühzeitig in der untern Talschaft Eingang fand. 1526 hat er an der Disputation von Baden teilgenommen. Von 1535—1544, seinem Todesjahr, war er Pfarrer am Münster in Bern. Er gehörte mit Simon Sulzer, ebenfalls einem Sohn des Berner Oberlandes, der lutherischen anti-zwinglischen Partei in Bern an, deren Sturz im Jahre 1548 er freilich nicht mehr erlebte. Im siebenzehnten Jahrhundert machte sich auch in dieser Gemeinde die wiedertäuferische Bewegung stark bemerkbar, so in der Familie des geistlichen Liederdichters Hans Lötscher von Latterbach, die, zur Auswanderung nach Holland genötigt, noch heute in Gröningen vorkommt. Erlenbach, von jeher ein wichtiger Ort der niedersimmentalischen Talschaft, ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Zwei große Naturkatastrophen im Jahre 1765, eine Feuersbrunst und eine Überschwemmung, vermochten das Gedeihen der Ortschaft nicht zu hindern. 1897 wurde Erlenbach mit Spiez durch die Eisenbahn verbunden, die 1902 ihre Fortsetzung nach Zweisimmen und an den Genfersee erhielt.

Ende der achtziger Jahre hat J. V. Widmann eine Schilderung eines Ausfluges ins Simmental veröffentlicht und dabei auch Erlenbachs mit freundlichen Worten gedacht. Er redet von dem kernhaften Eindruck, den man von der Bevölkerung empfange, „von den kraftvoll gebauten, ernst blickenden Männern und den in all ihrer arbeitsamen Hantierung anmutigen Frauen und Mädchen, unter denen

S. Freudenberger fecit. Aus Sammlung C. M., Bern.

Die Schaukel.

manche blonde Schönheit angenehm auffällt. Auch der jüngste Nachwuchs ist gut; was für allerliebste, echt alemannische Bübchen und Mädchen mit seidenglänzendem Blondhaar in der Dorfgasse sich herumtreiben oder auf den grünen Wiesen an der Straße die Kühe hüten und dem mit fünf Rossen bespannten Postwagen nachblicken, der nach Weißenburg und weiter ins offene, von der Abendsonne mit Goldschimmer erfüllte Tal hinauffährt! Wahrhaftig, hier ist, nur durch die Wimmiser Klus von der großen Welt abgeschieden, ein schweizerisches Arkadien, in dem einem das Herz aufgeht. Landschaft, altertümliche Gebäude und Bräuche, der Anblick sichtlichen Wohlstandes und einer in ihrer idyllischen Beschäftigung zufriedenen Bevölkerung wirken zusammen, so daß man sich auf dem Wunsche ertappt, hier auszuruhen von des Lebens Unrast."

Das Stockhorn.

Wiewohl der „Hinkende Bot" auf seinen Wanderungen die Berggipfel aus guten Gründen rüstigeren Wanderern überläßt, so macht er mit dem Stockhorn eine Ausnahme. Gehört doch dieser Gipfel zu den ganz wenigen Bergen, deren Besteigungsgeschichte sich bis ins 16. Jahrhundert verfolgen läßt. Es war im Sommer 1536, als eine kleine Reisegesellschaft, noch vor Tagesanbruch von Erlenbach aufbrechend, gegen die Klusialp emporstieg. Führer der Bergpartie war der landes- und bergekundige, uns schon bekannte Peter Kunz; als Teilnehmer lernen wir kennen: Johannes Müller von Rhelliken im Kanton Zürich, seit 1528 Lehrer des Griechischen in Bern, 1538 Vorsteher der Theologenschule in Zürich und 1541 Pfarrer in Biel, wo er schon im folgenden Jahre starb. Er hat diese Bergfahrt 1537 in einem lateinischen Lehrgedicht beschrieben. Dann Christian Danmatter, ein ehemaliger Chorherr von Interlaken, 1528 Pfarrer in Gerzensee, 1536 bis 1538 Helfer am Münster in Bern, dann Pfarrer in Belp, wo er 1578 starb. Der rüstigste der Gänger aber war Johann Entzisperger aus Füssen im Allgäu, seit 1532 Lehrer an der Schule in Bern bis zu seinem 1543 erfolgten Tode. Außerdem begleiteten einige Träger die mit Lebensmitteln überreichlich versehene Expedition. Über die Schroffen des Chrinni, das sich zwischen den gewaltigen Felspfeilern Walpersberg- und Mieschfluh öffnet, gelangten die Bergsteiger zum Hinterstockensee, dessen unsichtbarer Abfluß als Klusibach an den Tag tritt, stiegen die lange Halde hinan in die Lücke zwischen Solhorn und Stockhorn, dessen Gipfel sie über die schmale „Schneide" erreichten. Nach Betrachtung der Aussicht, auf deren Einzelheiten der Erzähler leider nicht eintritt, belustigten sie sich damit, Felsblöcke über die furchtbare Ostwand hinunterzuwerfen. Beim Abstieg kehrten sie in einer Sennhütte ein, besuchten noch, um Gemsen zu sehen, das sogenannte Keibhorn, sahen aber keine Gemsen, wie sie erwarteten, schenkten seltsamerweise dem einsamen Vorderstockensee — in dessen Fluten 1869 durch Umkippen eines Schiffchens sechs Personen den Tod fanden — keine Beachtung und langten wohlbehalten in Erlenbach an, wo eine freundliche Bewirtung durch die Dorfältesten ihrer wartete.

Anno 1557 unternahm Benedikt Marti oder Aretius (1522—1574), der bekannte, vortreffliche bernische Schulmann, Theologe und Naturkundige, die Besteigung des Stockhorns von Blumenstein aus und stieg über das Chrinni nach Erlenbach hinunter.

Die Alpweiden der Stockhornkette waren schon damals und früher im Sommer befahren. Genannt werden uns Locheren, westlich vom Oberstockensee, 1357, Blattenheid im Quellgebiet des Fallbachs 1361, das Spätbergli 1357, die Walalp, 1496 Eigentum der Familien Schorer und Rennen von Thierachern, sowie der Mutter aus dem Simmental, im 16. Jahrhundert teilweise dem Stadtschreiber Peter Cyro und seinem Nachfolger Nikolaus Zurkinden von Bern gehörend, dann die Vorderstockenalp im nämlichen Jahrhundert im Besitz der Kunz von Hinter-Eschli. 1606 erschien das topographisch wertvolle, unmäßig lange Lehrgedicht des Johann Rudolf Rebmann, welches den Riesen und das Stockhorn als Personen auftreten läßt, die über alles zwischen Himmel und Erde miteinander sich unterhalten. Daß der Verfasser, 1592—1604 als Pfarrer in Thun wirkend,

das Stockhorn bestiegen hat, darf als sicher gelten. Von da ab verstrichen mehr als anderthalb Jahrhunderte, bis die Besteigungsgeschichte des Horns wieder ins Licht tritt. 1777 bestiegen zwei sechzehnjährige Jünglinge, Gottlieb Studer, der spätere Begründer des bernischen Alpinismus, und sein Freund, der geistreiche Sigmund Wagner, das Stockhorn von Thierachern aus. Vierzig Jahre später hat der Letztgenannte, in einem Nachruf auf den frühverstorbenen Studer, in überaus anziehender Weise dieser Besteigung gedacht. Am 9. Juli 1789 stürzte der junge Karl Friedrich Deci von Thun am sogenannten „Strüßli" tödlich ab — die erste uns bekannte Katastrophe, die sich an den Namen dieses Gipfels knüpft. Im selben Jahre, im September, unternahm der Churmainzische Hofrat und Professor Karl Spazier die Besteigung des Horns, deren Schilderung die Gefahren der Besteigung weit übertreibt. Gelassener erzählt der Dichter Matthison seine im Juni 1794 unternommene Besteigung. Eine bemerkenswerte Schilderung des Bergs und von einer bald vor 100 Jahren unternommenen Besteigung hat Professor Friedrich Meißner in den „Alpenrosen" Anno 1822 veröffentlicht. Seither sind unsere Voralpengipfel, wie das Stockhorn, das seit einigen Jahren unter den obersten Gipfelfelsen ein Bergwirtshaus trägt, in der alpinen Literatur gänzlich in den Hintergrund getreten. Und doch — dem Kenner des Bernerlandes bleiben unsere Voralpen lieb und vertraut, besonders die Stockhornkette, deren Kämme und Gipfel uns in ihrer Weise so viel sagen, wie das vielumworbene und geschilderte Hochgebirge.

Das rechte Alter.

„Lieber Freund, Ihr Herr Sohn ist doch noch zu jung zum Heiraten. Warten Sie doch, bis er vernünftiger geworden ist!" — „Eben deswegen will ich ihn jetzt verheiraten; denn wenn er vernünftiger wird, heiratet er überhaupt nicht mehr!"

Zeitungsstilblüten.

Wer Hüte kaufen will, der beliebe zu klingeln, von frühmorgens 8—12 Uhr und nachmittags von 2—6 Uhr.

Partikular-Witterung des 1919. Jahres.

Aus des berühmten Doktor Knauers hundertjährigem Hauskalender, welcher die Witterung durch alle 12 Monate, in diesem Jahr nach dem Einfluß der Sonne, als irdischen Jahresregenten, also beschreibt:

Januar ist bis zum 3. trübe und kalt, dann folgen bis zum 6. große Regengüsse, darauf bis zum 9. Kälte, vom 11. bis 15. Regen und dann bis zum Ende unbeständig mit Wind, Schnee und Nebel.

Februar ist vom 1. bis 7. trübe und regnerisch, am 8. kalt, vom 9. bis 12. trübe mit Regen und Schnee, vom 13. bis 16. hell und kalt, am 18. Regen und Schnee, kalt und hell bis am Ende.

März ist bis zum 17. kalt und windig, am 19. kommt Schnee mit Regen und am 20. und 21. ist es regnerisch und kalt, Nachmittage sind hell und schön, vom 22. bis 23. sehr kalt, dann friert es früh und taut den Tag über.

April hat anfänglich kalte Tage, am 4. ist es schön und warm, am 8. windig, am 9. bis 11. warm, am 18. Gewitter, vom 19. bis 23. schön mit Gewittern, am 25. sehr kalt, und dann trüb und kalt bis zum Ende.

Mai ist im Anfang windig und kalt, vom 4. bis 15. schön, am 24. gibt es früh Eis, am 27. schön, am 28. und 29. kalt und regnerisch, am 30. früh gefriert es und darauf regnet und schneit es den ganzen Tag.

Juni beginnt mit 2 schönen Tagen, am 3. gibt es viel Regen, vom 4. bis 8. ist es rauh, am 9. schön, am 10. unbeständig, am 20. kalt, am 22. und 23. sehr warm, am 24. Regen bis zu Ende des Monats.

Juli beginnt mit 3 kalten Tagen, am 4. ist es warm, am 6. sehr kalt, vom 7. bis 18. schön warm, vom 19. bis 21. Regen und vom 22. bis zu Ende warm.

August ist bis zum 6. sehr warm, am 8. folgt Regen, am 13. ist es schön, am 15. gibt es Reif, am 16. Gewitter, am 17. kalten Regen, vom 18. bis 25. ist es schön und warm, und vom 26. bis zum Ende unbeständig mit Gewitter und Platzregen.

September hat bis zum 4. warmes Wetter, dann kommt ein Gewitter, welchem bis zum 9. helles und schönes Wetter folgt, am 11. gibt es etwas Regen, vom 18. bis 25. ist es unbeständig, am 27. schön und warm und vom 29. bis 30. regnerisch.

Oktober beginnt mit 3 schönen, kalten Tagen, am 4. und 5. wird es schön warm, am 7. regnet es, vom 8. bis 14. ist es trübe und kalt, am 15. windig und regnerisch, am 16. Wind und Schnee, am 19. unbeständig, trüb und kalt bis zu Ende.

November beginnt mit Regenwetter bis zum 14., am 16. schneit es, vom 17. bis 20. gibt es wieder Regen und vom 21. bis zu Ende ist es warm wie im Sommer.

Dezember bringt Schnee und unbeständiges Wetter bis zum 9., vom 10. bis 12. bedeutende Kälte, hierauf am 13. und 14. Schnee und gelindes Wetter, vom 16. bis 20. hell und kalt, dann folgt Schnee bis zum Ende.

Das Jahr 1919 steht unter der Herrschaft der Sonne. Die Sonnenjahre sind durchgängig trocken und mäßig warm.